

Der Erste Akzent

Der Brief Jeremias (Jer 29,4-14) Exegetische Gedanken von Dieter Bauer

«Lasst Euch nicht täuschen!» schreibt der Prophet Jeremia in einem Brief nach Babylonien. Er richtet diesen Brief an die aus Jerusalem und Judäa Verschleppten, die nach 596 v. Chr. die Konsequenzen eines gescheiterten Aufstands gegen die babylonische Supermacht tragen mussten. Worüber sollten sie sich denn nicht täuschen lassen? Und was kann uns dieser über zweieinhalbtausend Jahre alte Brief, der im Buch Jeremia überliefert ist, heute noch sagen?

Wie ist das, wenn man seine Heimat verliert? Wie ist das, wenn man sich plötzlich nicht mehr «zu Hause» fühlt, fremd und unverstanden? Das ist nicht nur eine jüdische Erfahrung. Auch für Christen ist diese Erfahrung nicht neu. Bereits der Hebräerbrief reflektiert: «Wir haben hier keine Stadt, die bestehen bleibt, sondern wir suchen die künftige» (Hebr 13,14). Und der Autor des Diognetbriefes (um 200 n. Chr.) charakterisiert die Christen: «Sie wohnen zwar in ihrer Heimat, aber wie Zugereiste aus einem fremden Land. An allem haben sie Teil wie Bürger, ertragen aber alles wie Fremde. Jede Fremde ist ihnen Heimat und jede Heimat Fremde.»

Im gemeinsamen Schriftgespräch zeigte sich, dass diese Erfahrung des Unbehaustseins, aber vor allem auch die Anfechtung der Gottesfrage theologisch äusserst produktiv ist:

Ist Gott (nur) da, wo ich mich zu Hause fühle? Oder ist es womöglich gerade er, der mich in Situationen der Unbehaustheit führt?

Die Provokation der Krise

Jeremia scheut sich nicht vor solcher Provokation. Selbst die Katastrophe der Eroberung Jerusalems und der Verschleppung von Tausenden von Menschen kann er als Willen Gottes deuten: Gott selbst war es, der die «Verschleppten ... von Jerusalem nach Babel verschleppen liess» (Jer 29,4.7). Der selbe Gott will aber auch, dass die Verschleppten «Zukunft und Hoffnung» haben (29,11). Dazu aber müssen sie nach vorne schauen und die Zukunft zulassen: Indem sie nicht jammernd «auf gepackten Koffern sitzen» und von früher träumen, sondern sich engagieren für das Wohl des Staates, in dem sie nun zu leben gezwungen sind. Indem sie Häuser bauen, Kinder bekommen und Bäume pflanzen.

Die Übersetzung von Jer 29, 4-14 (Dieter Bauer)

4 So hat ER der Heerscharen, der Gott Israels, gesprochen:

An die Verschleppten, die ich von Jerusalem nach Babel verschleppen liess:

5 Baut Häuser und siedelt und pflanzt Gärten und esst ihre Frucht!

6 Nehmt Frauen und zeugt Söhne und Töchter und nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, damit sie Söhne und Töchter gebären und ihr euch dort vermehrt und nicht vermindert.

7 Und sucht das Wohl der Stadt, in die ich euch verschleppen liess, und betet für sie zu MIR; denn in ihrem Wohl wird euer Wohl liegen.

8 Ja, so hat ER der Heerscharen, der Gott Israels, gesprochen: Lasst euch nicht täuschen von euren Propheten, die unter euch sind, und von euren Wahrsagern. Hört nicht auf eure Träume, die ihr sie träumen lasst.

9 Denn in Lüge weissagen sie euch in meinem Namen; ich habe sie nicht gesandt – so SEIN Sprechen.

10 Ja, so hat ER gesprochen: Erst wenn siebzig Jahre für Babel erfüllt sind, werde ich nach euch sehen, und ich werde mein Heilswort über euch erstehen lassen und euch an diesen Ort zurückkehren lassen.

11 Denn ich, ich kenne meine Pläne, die ich für euch plante – so SEIN Sprechen –, Pläne zum Wohle und nicht zum Unheil, um euch eine Zukunft und eine Hoffnung zu geben.

12 Und ihr werdet mich rufen, und ihr werdet hingehen, und ihr werdet zu mir beten, und ich werde auf euch hören.

13 Und ihr werdet mich suchen, und ihr werdet finden, denn ihr werdet von ganzem Herzen nach mir fragen,

14 und ich werde mich von euch finden lassen – so SEIN Sprechen. ich werde euer Geschick wenden und werde euch aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verschleppen liess, sammeln – so SEIN Sprechen. Ich bringe euch an den Ort zurück, von dem ich euch verschleppen liess.

Exegetische Beobachtungen

Der Brief des Jeremia (Jer 29,4-7) beginnt gleich mit einem Paukenschlag. Das Wort Gottes, das er in Briefform ausrichtet, sagt nämlich, dass diese Verschleppung nach Babylonien kein «Betriebsunfall der Geschichte» war, sondern Wille Gottes! Hinter dem Geschehen, das Nebukadnezar über die Verschleppten gebracht hatte, stand also Gott selbst: «An die Verschleppten, die ich von Jerusalem nach Babel verschleppen liess», richtet sich der Brief (V. 4) – in wörtlicher Entsprechung zu 29,1, wo Nebukadnezar als Verursacher genannt wird! Das heisst dann aber doch, dass der Prophet einen tieferen Sinn in diesem

Geschehen sieht, das wohl den meisten nur als grausam und sinnlos vorgekommen sein musste, ein Unglück, das es schnellstmöglich zu beheben galt. Nicht so sieht das Gott bzw. sein Prophet:

Baut Häuser und siedelt, und pflanzt Gärten und esst ihre Frucht! (V.5)

Die Verschleppten sollen sich auf eine längere Zeit einstellen. Die Wende Ihres Schicksals steht nicht unmittelbar bevor, sonst würde es keinen Sinn ergeben, im fremden Land Häuser und Siedlungen zu errichten.

Auch dass das Anlegen eines Gartens und das Pflanzen eines Baumes immer eine Aufgabe für die Zukunft ist, in der die Früchte erst erwartet werden können, weist in diese Richtung. Wie Gott für den Menschen «im Anfang» einen Garten in der Wüste angelegt hat (Gen 2,8), so sollen sich die Verschleppten in der Fremde ihr «kleines Paradies» schaffen. Das ist das Gegenteil vom Sitzen auf gepackten Koffern! Und dieser Blick in die Zukunft wird noch intensiviert:

Nehmt Frauen und zeugt Söhne und Töchter, und nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, damit sie Söhne und Töchter gebären, und ihr euch dort vermehrt und nicht vermindert. (V. 6)

Wie einst in Ägypten, so sollen die verschleppten Juden auch in Babylonien danach schauen, dass sie als Volk nicht untergehen. Der Rabbiner Emil Fackenheim hat die Fortsetzung jüdischen Lebens nach den Erfahrungen der Schoah einmal «das 614. Gebot der Tora» genannt. Interessant ist ausserdem, dass bei Jeremia zwar die Mehrungsverheissung thematisiert wird, nicht aber die Landverheissung! Es geht also nicht einfach nur um Restauration oder Restitution, sondern um etwas ganz Neues! Wie kommt der Prophet zu einer solchen Sicht der Dinge? Nach Ausweis des Buches Jeremia ist es eine Vision gewesen, in der ihm aufschien, dass Gott es nun gut meinte mit den Verschleppten (Jer 24,1-9). Er sah zwei Feigenkörbe, von denen einer gute und der andere ungeniessbare Feigen enthielt. Die «guten Feigen» werden gedeutet auf die Verschleppten, und zwar nicht – wie man meinen könnte – weil sie besser wären als die anderen in Jerusalem Gebliebenen, sondern weil sie Strafe und Gericht bereits erlitten haben und nun von Gott her das Heil erfahren dürfen. Die Androhung von Unheil für Jerusalem bleibt also bestehen, solange die Mächtigen dort ihr Verhalten nicht ändern. Sie haben sich das Gericht, das Jeremia unweigerlich kommen sieht und das in der völligen Zerstörung von Stadt und Tempel seinen Höhepunkt finden wird, selbst zuzuschreiben. Für die nach Babylon Verschleppten aber war nun «Heil im Unheil» möglich geworden – nicht etwa, weil sie sich das verdient hätten, sondern weil Gott das so wollte. Sie mussten dieses Geschenk nur ergreifen: «Baut Häuser ...» Und sie sollten sich mit ihrer Situation arrangieren:

Und sucht das Wohl der Stadt, in die ich euch verschleppen liess, und betet für sie zu MIR; denn in ihrem Wohl wird euer Wohl liegen. (V. 7)

Für die Unterdrückter auch noch zu beten nimmt die Realität menschlicher Beziehungen ernst und ist sicher nicht nur kalkuliertes Selbstinteresse: mein Wohl, mein eigener Schalom, ist ohne den der anderen nicht zu haben! Das ist das Geheimnis, das nicht zuletzt auch hinter Jesu Gebot der Feindesliebe aufscheint!

Ein Blick in die Zukunft

Als das Buch Jeremia seine heutige Form gefunden hat, befinden wir uns bereits im 4. Jahrhundert vor Christus. Das Exil ist längst Vergangenheit, denn die Babylonier waren bereits 539 v. Chr. von den Persern besiegt worden. Und wer von den ehemals Verschleppten heimkehren wollte, durfte das längst tun. Aber bis es so weit gekommen war, hatte es ein paar Generationen gedauert – das Buch Jeremia nennt die runde Zahl von 70 Jahren:

Ja, so hat ER gesprochen: Erst wenn siebzig Jahre für Babel erfüllt sind, werde ich nach euch sehen, und ich werde mein Heilswort über euch erstehen lassen und euch an diesen Ort zurückkehren lassen. (V. 8)

Denn ich, ich kenne meine Pläne, die ich für euch plante – so SEIN Sprechen –, Pläne zum Wohle und nicht zum Unheil, um euch eine Zukunft und eine Hoffnung zu geben. (VV. 10f)

Damit hält das Buch Jeremia daran fest, dass mit Verschleppung und Exil nicht das letzte Wort Gottes gesprochen war! War es in der aktuellen Situation des Propheten darum gegangen, das Exil als Ort des Lebens anzunehmen und sich mit den Babyloniern zu arrangieren, so bietet die Zukunft doch noch ganz andere Möglichkeiten. Nur: den aktuell Verschleppten hätte dieses Wissen damals gar nichts geholfen. 70 Jahre klingen zwar überschaubar – für ein normales Menschenleben sind sie das aber nicht!

Und trotzdem: Es gibt das, was immer noch aussteht. Es gibt diesen Schalom Gottes, der nicht mit Gewalt, aber auch nicht irgendwie anders machbar ist. Ihn gilt es zu suchen, zu jeder Zeit:

*Und ihr werdet mich rufen,
und ihr werdet hingehen,
und ihr werdet zu mir beten,
und ich werde auf euch hören.
Und ihr werdet mich suchen,
und ihr werdet finden,
denn ihr werdet von ganzem Herzen nach mir fragen,
und ich werde mich von euch finden lassen –
so SEIN Sprechen. (VV. 12-14)*

Nicht aufhören danach zu suchen – mit ganzem Herzen – darum ginge es. Sich eben gerade auch nicht einzurichten in unserem Babylonien, das zwar nicht gut, aber auch nicht immer so schlecht ist, dass wir das Gefühl hätten, gross etwas daran ändern zu müssen. Die Hoffnung auf ein Ende der Exilsituation ist demgegenüber kritisch:

Ich werde euer Geschick wenden und werde euch aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verschleppen liess, sammeln – so SEIN Sprechen. Ich bringe euch an den Ort zurück, von dem ich euch verschleppen liess. (V14)

Zum ersten Mal im Buch Jeremia taucht hier der Begriff «das Geschick wenden» auf. Noch zehnmal wird er im Buch vorkommen, so häufig wie in keinem anderen biblischen Buch. Die Zielrichtung des Buches bleibt also die «Wende» – zu allen Zeiten! Es ist diese Spannung zwischen einem sich Einrichten in dieser Welt (und wird sie noch so fremd empfunden), und einem Glauben daran, dass unsere Träume längst nicht an die Zukunft heranreichen, die Gott uns schenken will. Klassisch hat das der Hebräerbrief so ausgedrückt: «Denn wir haben hier keine Stadt, die bestehen bleibt, sondern wir suchen die künftige. » (Hebr 13,14)

Literatur:

Wolfgang Werner, Das Buch Jeremia (Neuer Stuttgarter Kommentar AT Bd. 19/1-2), Stuttgart 2003.

Katholisches Bibelwerk e. V. (Hg.), Jeremia entdecken: Lese- und Arbeitsbuch zur Bibel, Stuttgart 2007.

Axel Graupner u. a., ZuMUTungen. Sieben Texte aus dem Buch des Propheten Jeremia (Texte zur Bibel 23), Neukirchen-Vluyn 2007.